



Lastwagen mit ehemaligen Internierten und ihrem Gepäck abfahrtbereit im Lager Lindele Ende Mai bzw. Anfang Juni 1945.

Von Reinhold Adler, Fischbach

Nachkriegsschicksale in Biberacher Lagern

Aus der Geschichte des Lagers „Lindele“ nach Kriegsende

Würde man heute in Biberach eine Umfrage zum Begriff „Lager Lindele“ durchführen, so kämen vermutlich viele auf das Kriegsgefangenen- und Internierungslager des Zweiten Weltkriegs, das 1939 als Kaserne an der Stelle eingerichtet worden war, wo heute die 3. Bereitschaftspolizeidirektion ihren Sitz hat, nämlich an der Birkenharder Straße. Nicht wenige Biberacher würden damit jedoch in erster Linie etwas ganz anderes verbinden, nämlich ein Lager für deutsche Kriegsgefangene, Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer in der Nachkriegszeit. Tatsächlich hat diese Lagereinrichtung nach Kriegsende für kürzere oder längere Zeit wesentlich mehr Menschen beherbergt als während des ganzen Zweiten Weltkrieges. Ein Grund, trotz der spärlich erhaltenen archivalischen Dokumente der Nachkriegsgeschichte dieses Ortes nachzugehen und das eine oder andere Lebensschicksal zu schildern, das mit dem „Lager Lindele“ verbunden ist.

Bekanntlich wurden die von den Kanalinseln deportierten Internierten des „Lagers Lindele“, also des nach

dem Einmarsch der Franzosen von der britischen Lagerverwaltung weitergeführten einstigen Internierungslagers VB, erst Ende Mai bzw. Anfang Juni 1945 über den Flugplatz Mengen repatriert.¹

Ohne lange Vorankündigung verlegte die Besatzungsmacht am 28. Juli 1945 die übrig gebliebenen staatenlosen Lagerinsassen, meist einst vor dem Krieg nach Holland geflüchtete deutsch-österreichische Juden, ins Jordanbad.² Somit stand das „Lager Lindele“ zunächst weitgehend leer und konnte einer anderen Nutzung zugeführt werden. Dass die lokalen Besatzungsbehörden diese Verlegungen relativ spontan organisierten, kann man der Erinnerung von Dr. Walther Ludwig entnehmen, der zu einer Gruppe jüngerer Männer gehörte, die eines Tages auf dem Marktplatz in Biberach von französischen Soldaten gezwungen wurden, auf einen offenen Lastwagen zu steigen, der sie zum Lager brachte. Dort wurden sie aufgefordert, den ehemaligen Internierten zu helfen, ihr Gepäck auf bereitstehende Busse zu laden. „Ich wurde zwei freundlichen älteren Damen zugeteilt und brachte ihre Koffer, die schon gepackt waren, aus ihrer Unterkunft zum

Bus. Sie bedankten sich für meine Hilfe (ich nehme an, dass sie nicht wussten, wie wir rekrutiert worden waren) und wollten mir dafür eine Schachtel Zigaretten schenken (damals für deutsche Raucher ein sehr gesuchter Gegenstand). Ich lehnte ab und spielte den Kavalier, der diese Hilfe gerne erwiesen habe.“ Danach wurden die jungen Leute wieder auf den Marktplatz gefahren und entlassen.³

Zurück an den Absender

Ab wann die französische Besatzungsmacht die leer stehende Anlage als Auffang- bzw. Durchgangslager für deutsche Kriegsgefangene nutzte, konnte bisher noch nicht eindeutig geklärt werden. Die Gemeinde Balzheim hatte am 27. August 1945 auf dem schnellsten Wege 20 Strohsäcke für deutsche Kriegsgefangene zu liefern, die sich irgendwo in Biberach in einem Lager befanden.⁴

Dass das „Lager Lindele“ aber für eine unbekannt hohe Anzahl deutscher Soldaten Durchgangsstation auf dem Weg nach Frankreich in die Zwangsarbeit darstellte, ist durch Augenzeugen mehrfach belegt. Anlässlich des 10-jährigen Gedenkens an das Kriegsende ging der Verfasser eines Artikels in der Schwäbischen Zeitung sogar von über 10 000 deutschen Soldaten aus, die zeitweise im Lager Lindele und im einstigen RAD-Lager Gaisental gefangen gehalten wurden.⁵ In der französischen Besatzungszone sollen sich anfänglich 179 derartige Lager befunden haben. Im Oktober 1947 waren es nur noch elf.⁶

Ein indirekter schriftlicher Beleg für das französische Kriegsgefangenenlager in Biberach liegt in Form eines

Postalischer Beleg für die Existenz eines französischen Kriegsgefangenenlagers in Biberach Ende 1945 bzw. Anfang 1946.



Die Familie des Paul Warmuth, der als Kriegsgefangener vom 10. August bis 24. September 1945 im Lager Lindele war.

Briefes vor, der zunächst an den Kriegsgefangenen Bruno Kiesel im Kriegsgefangenenlager Schömberg bei Balingen adressiert und am 21. November 1945 in Tübingen abgestempelt wurde. Der Brief trug den Absender einer Marg. Kiesel aus Oberasbach bei Zirndorf in der Nähe von Nürnberg. Wie kaum ein anderes Dokument veranschaulicht er den desaströsen Zustand der Post in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Am 24. Dezember ging er zurück nach Tübingen, von wo er an das Lager Biberach geschickt wurde. Dort erhielt er einen Stempel, der besagte „Zurück an Absender! Nicht mehr im Lager Biberach a. d. Riß. Versetzt. Neue Anschrift abwarten.“ Offensichtlich ging er daraufhin wieder nach Schömberg, wo er am 21. Januar 1946 mit dem Vermerk „Nicht zu ermitteln. Zurück an Absender“ endgültig wieder nach Oberasbach gesendet wurde. Dort traf er am 11. Februar 1946, nachdem er also fast ein Vierteljahr unterwegs gewesen war, schließlich ein.

Als deutscher Kriegsgefangener im Lager Biberach

Was dieses postalische Dokument nicht offenbart, ist, wie viel Leid und Elend die in Biberach zentrierten deutschen Kriegsgefangenen zu erdulden hatten. Darüber erfährt man nur etwas in einem der seltenen Tagebücher, die sich von deutschen Kriegsgefangenen erhalten haben. Von dem aus Hambach stammenden fränkischen Mundartdichter, Volkssänger und Komponist Paul Warmuth (1911–1981) ist ein solches überliefert.⁷ Es wurde ihm von den Franzosen nur deshalb nicht abgenommen, weil er das kleine Heft auf der Umschlagseite mit einem Marienbild beklebt hatte und sein Tagebuch somit als katholisches Gebetbuch tarnte.

Warmuth war bei der Heeresküstenartillerie in der Gegend von Hammerfest in Norwegen eingesetzt und kam am 13. Mai 1945 in das dortige Lager Velta, wo seine Einheit in weitgehender Selbstverwaltung unter britischer Aufsicht bis Mitte Juli verblieb. Dann wurde seine Einheit nach Bremerhaven verschifft und von den Amerikanern übernommen, die ihrerseits diese deutschen Gefangenen wegen ihrer guten körperlichen Verfassung am 1. August 1945 in Langenlonsheim bei Koblenz den Franzosen übergaben. Sie kamen in das „Rheinwiesenerlager“ Bretzenheim, das wegen seiner hohen Sterblichkeitsrate und weil die Gefangenen dort auf freiem Feld zusammengedrängt kampieren mussten, berüchtigt war. Dort begann Paul Warmuth sein Tagebuch zu schreiben.

Aufgrund einer alliierten Vereinbarung von 1944 wurde deutschen Kriegsgefangenen, die sich in der Endphase des Krieges ergeben hatten oder die beim Einmarsch entwaffnet wurden, der völkerrechtlich gesicherte Kriegsgefangenenstatus aberkannt. Stattdessen erhielten sie den Status SEP (Surrendered Enemy Forces) bzw. DEF (Disarmed Enemy Forces) in der Absicht, ihren Einsatz bei Zwangsarbeiten und ihre Verwendung beim Wiederaufbau möglich zu machen. Warum aus dem Lager Bretzenheim am 6. August 1945 rund 2500 Mann per Zug über Tuttlingen, wo sich die Gefangenen bei strömendem Regen eine Nacht lang im Matsch und Schlamm eines Freilagers zusammengepfercht zubringen mussten, nach Biberach verlegt wurden, bleibt unbekannt. Sicher ist, dass der Zug am 10. August gegen 3.00 Uhr in Biberach ankam. Vom Bahnhof aus ging es in eiligem Schritt dem Lager zu. „Nach 14 Tagen wieder einmal eine Unterkunft, wenn auch nur harter Boden ohne Stroh, so doch trocken“, heißt es in Paul Warmuths Tagebuch. „Nun können wir auch versuchen, die völlig durchnässten Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Es ist nun 14.00, aber es hat seit gestern früh 6.00 nichts zu essen gegeben.“

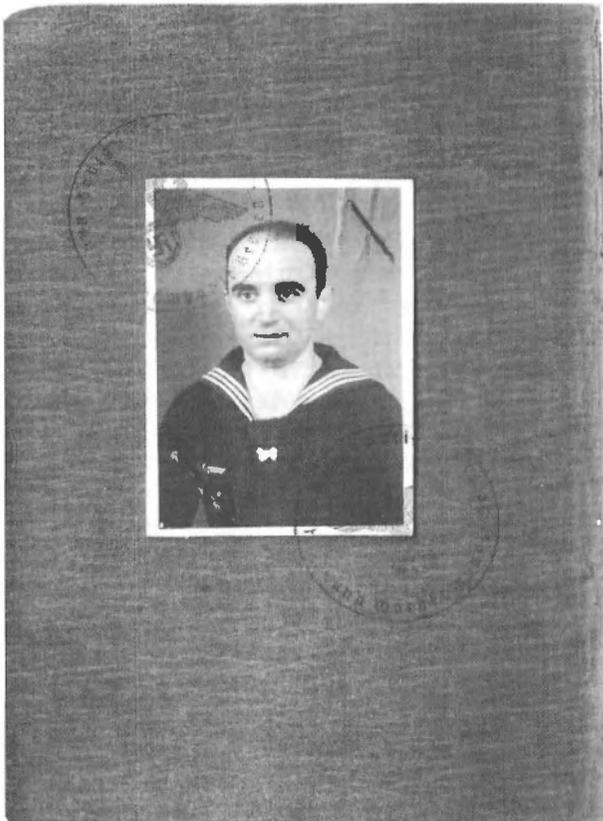
In den ersten vier Tagen litt Paul Warmuth an Durchfall, fühlte sich schwindlig und elend. Aber er konnte sich auf der Zahnstation des Lagers einen abgebrochenen Zahn richten lassen. Das Leben im Kriegsgefangenenlager „Lindele“ war von Hunger und Langeweile geprägt. Das Ausmaß der Entbehrungen wird aus Warmuths Schilderungen deutlich. Einer der polnischen Wachleute machte sich den Spaß, ein paar beieinanderstehenden Gefangenen einen Apfel zuzuwerfen, um den sie sich „wie die Wilden“ balgten. „Kleine Mädchen“, so schrieb Warmuth, „amüsieren sich

damit, Kartoffeln über den Drahtzaun zu werfen. Alte, ausgewachsene Männer, z. T. über 40, raufen sich um jede einzelne Kartoffel. Andere Landser kamen auf die Idee, Löwenzahnwurzeln zu kochen. Magenschmerzen waren die Folge.“ Am 21. August wurden im Lager „Liebesgaben“ der Bevölkerung verteilt. Zum ersten Mal wurde er richtig satt. „Da haben sicher so manche Leute das letzte Brot hergegeben“, schrieb er. „Viele Soldaten sind dessen nicht würdig. Wegen ein paar Zigaretten und einem Stück Brot verschauern sie das letzte Wertstück, das sie noch besitzen. Sogar der Ehering ist ihnen feil um eine Tasche voll unreifer Äpfel. So groß ist die Not denn doch nicht. Ich jedenfalls bringe es nicht fertig, in der Abfalltonne zu wühlen.“

Am 22. August kam ein neuer Transport Kriegsgefangener ins Lager. Damit wuchs die Belegschaft auf 4000 Mann an. Es muss eine unbeschreibliche Enge geherrscht haben, wenn man bedenkt, dass die Kasernenanlage 1939 für rund 800 Soldaten errichtet und während des Krieges am 30. Januar 1945 mit 1358 Internierten die höchste Belegungszahl erreicht worden war.⁸ Morgens um 7 Uhr und abends um 8 Uhr war Appell. Erst am 23. August, also nach fast zwei Wochen in Biberach, erhielten die Gefangenen richtige Bettstellen, und zwar Dreistockbetten. Strohsäcke gab es immer noch nicht.

Wer wollte, konnte sich ab 18. August zum Arbeitseinsatz bei Bauern außerhalb des Lagers melden. Dort war man ohne Wachposten untergebracht. Die Bürgermeister der Gemeinden, in denen die Kriegsgefangenen bei der Ernte eingesetzt wurden, hatten die Verantwortung zu übernehmen. Nicht alle wollten das Risiko auf sich nehmen, 10 000 RM zahlen zu müssen, falls sich ein Kriegsgefangener auf und davon machte. Paul Warmuth befürchtete jedoch, den Zeitpunkt zu verpassen, zu dem eine demnächst erwartete Kommission seine Entlassung aussprechen würde.

Am Sonntag, dem 26. August, standen viele Menschen am Lagertor oder am Zaun. Sie suchten und fragten nach Angehörigen im Lager, um eine Nachricht oder ein Päckchen abzugeben. Menschen, die sich nahe standen, durften sich gerade einmal aus 100 m Entfernung sehen; Posten und Stacheldraht lagen dazwischen. Ein Stubenkamerad, der von einem Arbeitskommando zurückkehrte, brachte die freudige Nachricht, er habe zufällig seine Schwester und Tante getroffen, die ihn mit Lebensmitteln versorgen würden. Natürlich bekam die ganze Stube von den Köstlichkeiten etwas ab. Nicht selten gaukelte irgendein Lump unter den Gefangenen



Soldbuch von Otto Sehl aus Zerbst (Anhalt) 1945.

Franzosenkrieg
Soldbuch
zugleich Personalausweis

Nr. [redacted] für [redacted]

den [redacted] (Geburtsort) [redacted] (Geburtsdatum)

befördert:		zum:	
ab	(Geburts)	(mutter 'Geburts)	(Geburts)
ab			

Otto Sehl
(Vor- und Nachname)

Beförderung und Nummer der Erkennungsmarke *Otto Sehl*
0. 28809 MS

Blutgruppe *0*

Gasmaskengröße *2*

Marine-Stammrollen-Nr. *0. 28809 MS*

Stamm-Platzbet. *2. O. B. P. Kiel*

1

einer am Lagerzaun wartenden Angehörigen vor, er kenne ihren Mann oder ihren Bruder. Er versprach, dieser würde die überreichten Lebensmittel erhalten, verzehrte sie aber dann selbst. Ein paar Mal wurden die Übeltäter erwischt und mussten mit Schildern auf dem Rücken durchs Lager laufen, auf denen zu lesen stand: „Ich habe einen Kameraden bestohlen.“ Wenn man einmal zum Abendessen zu zweit ein Ei bekam, war das etwas ganz Besonderes. Die Fälle mehrten sich, wo Leute beim Antreten aus Schwäche umfielen und weggeführt werden mussten. Es kam auch zu Todesfällen. Ein Gefangener, der nur zehn Kilometer vom Lager Lindede entfernt daheim gewesen sein soll, starb an Lungenentzündung. Aber auch einen Marokkaner der Wachmannschaft fand man ertrunken im Schwimmbassin.

In den Tagen bis zum 18. September 1945 wurden rund 800 Gefangene entlassen. Manche trauten der Sache nicht und entließen sich selbst. Warmuth berichtete von einem, der die Gelegenheit auf einem Arbeitskommando ergriff. Allerdings wurde das betreffende Arbeitskommando wieder zurückgeholt und ein Mann aus der Gemeinde mitgenommen. Man wüsste zu gerne, wo das geschah und wer davon betroffen war. Noch wenige Tage vor dem allgemeinen Abtransport der Gefangenen nach Frankreich riss wieder einer aus.

Niemand durfte die Baracken verlassen, und die Polen auf Wache schossen aus Nervosität herum, sobald sich Besucherinnen in der Nähe des Zaunes zeigten, denen die Gefangenen nicht einmal zuwinken durften.

Flucht aus dem Kriegsgefangenenlager Biberach

Eine Flucht aus dem Lager Biberach ist mündlich überliefert.⁹ Der in Zerbst bei Magdeburg wohnende Otto Sehl (1908–1995) war in Norwegen auf einem Minenräumer als Smutje eingesetzt. Wie sein Soldbuch ausweist, wurde ihm noch am 2. August 1945 der Sold für Juni in Reichsmark ausbezahlt. Nachdem ihm die Amerikaner eine Personalkarte ausgestellt hatten, kam er wie Paul Warmuth über das Lager Bretzenheim nach Biberach. Er hatte erfahren, dass die Franzosen deutsche Kriegsgefangene bereitwilliger entließen, falls sie von Beruf Landwirt waren. Also ließ Sehl, der von Beruf Fleischer war, die Eintragungen in seinem Soldbuch von einem Kameraden durch den Zusatz „und Landwirt“ fälschen.

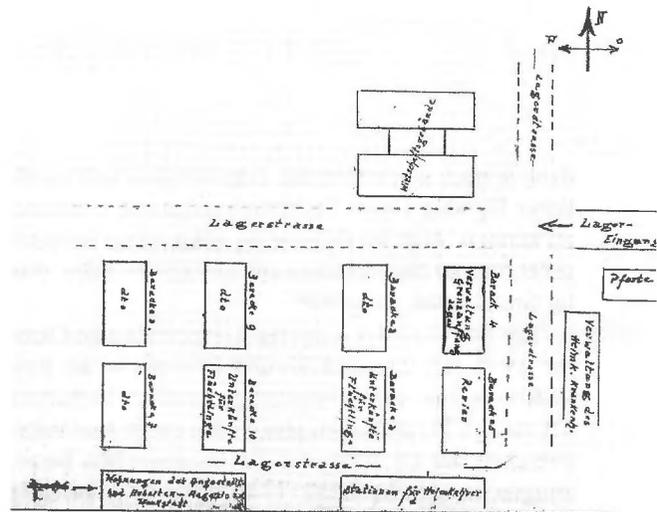
Das Lager Biberach soll nach Otto Sehls Darstellung zweigeteilt gewesen sein. Das „innere Lager“ war scharf bewacht und mit einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben; das „äußere Lager“, wohin man nur als Mitglied eines Arbeitskommandos kam, war praktisch ohne

Wachen. Otto Sehl meldete sich zu einem Arbeitskommando und versteckte sich zwei Nächte lang im äußeren Lager unter einer Baracke. Dabei war seine größte Sorge, dass er wegen seines lauten Schnarchens doch noch entdeckt werden würde. Doch alles ging gut. Zwar wurde sein Fehlen beim Appell festgestellt und überall außerhalb des Lagers nach ihm gefahndet. Als er merkte, dass die Suche eingestellt worden war, verließ er sein Versteck und kam als Mitglied eines Außenkommandos unbehelligt aus dem äußeren Lagerbereich hinaus. Über Ulm, das Rheinland und Hannover erreichte er schließlich Biederitz nordöstlich von Magdeburg in der Sowjetzone, wo ihm am 2. Oktober 1945 auf der von den Amerikanern ausgestellten Personalkarte ein Freifahrtstempel für die Bahn bis Zerbst angebracht wurde. Dort empfing ihn seine Mutter mit den Worten: „Junge, du bist ausgebüxt!“ Mit Hilfe der US-Personalkarte gelang es ihm dann auch, die sowjetische Ortskommandantur davon zu überzeugen, dass er bereits offiziell aus Kriegsgefangenschaft entlassen worden war.¹⁰

Paul Warmuth dagegen gehörte zu der unbekanntesten Zahl deutscher Kriegsgefangener des Lagers Biberach, die am 24. September 1945 für sechs Tage Verpflegung ausgehändigt bekamen, um 7.00 Uhr antreten mussten und drei Stunden später das Lager auf dem Marsch zum Bahnhof verließen. Warmuth schreibt: „Von der Bevölkerung bekamen wir Äpfel zugeworfen. Ich sah einige Frauen weinen, jedenfalls aus Mitleid um unser ungewisses Schicksal. Ein Mann bekam von einem polnischen Posten einige Kolbenstöße in den Arsch, weil er einen Stollen Brot in den Haufen warf. Um 14.00 verließ der Zug den Bahnhof in Richtung Friedrichshafen. Als es dunkelte sprang einer aus dem Zug und entkam. Seitdem werden die Türen nicht mehr geöffnet.“

Die Reise ins Ungewisse führte nach Thorée-les-Pins in der Nähe von Le Mans, wo der Transport am 28. September eintraf. In verschiedenen französischen Kriegsgefangenenlagern, vor allem in der Bretagne, wurde er bei Steinbruch- und Straßenbauarbeiten eingesetzt, bis er endlich am 11. Oktober 1947 nach Hause entlassen wurde.

Wie lange deutsche Kriegsgefangene in Biberacher Lagern festgehalten wurden, ist ungewiss. Am 14. Februar 1946 soll einer aus einem französischen Kriegsgefangenenlager aus Biberach entkommen sein.¹¹ Vermutlich war das Lager noch bis Sommer 1946 wenigstens teilweise mit Kriegsgefangenen belegt.¹²



Lageplan des Grenzauffanglagers im Heimkehrer-Krankenhaus 1949.

Die Einrichtung eines Grenzauffanglagers

Was in all diesen Jahren rund um das Lager Lindele in Biberach geschah, ist heute Gegenstand der Erinnerung mancher einheimischer und zugewanderter Biberacher. Die Tatsache, dass es in Biberach damals aber mehrere Barackensiedlungen und Lagereinrichtungen gab, nämlich u. a. das Lager „Lindele“, das ehemalige Lager des Reichsarbeitsdienstes (RAD) im Gaisental und das Lager Birkendorf, trägt bis heute einiges zur Verwirrung bei. Das Gaisental-Lager wurde 1945 zunächst von der Besatzungsmacht als „Centre de Répatriment“, d. h. als Sammelstelle für in ihre Heimat zurückzuführende Ausländer, eingerichtet und hat seine eigene Geschichte.¹³

In und um Biberach hielten sich aber Deutsche auf, die durch Anordnungen der NS-Verwaltung oder durch die Kriegereignisse hierher evakuiert oder verschlagen worden waren und nach Hause wollten, während in anderen Besatzungszonen Menschen lebten, die zurück nach Südwürttemberg strebten. Schon am 17. Dezember 1945 hatte Theodor Eschenburg, der Landeskommissar für das Flüchtlingswesen, gegenüber der französischen Besatzungsmacht den Vorschlag gemacht, das Lager Biberach, in dem 2500 Flüchtlinge untergebracht werden könnten, als Auffanglager zu nutzen. Das Lager war zu diesem Zeitpunkt bezugsfertig, aber noch mit 300 Kriegsgefangenen belegt. Die Zustimmung erfolgte am 1. Januar. Ab 17. Januar war das Lager Biberach „tadellos intakt und gebrauchsfertig“. Eschenburgs Plan war, die Menschen drei oder vier Tage lang im Auffanglager medizinisch untersuchen zu lassen, um sie

dann je nach konfessioneller Zugehörigkeit und beruflicher Eignung einem Kreisdurchgangslager zuweisen zu können. Aber im Februar lag noch keine Betriebsgenehmigung der Franzosen vor. Erst am 21. März war im Grunde alles geregelt.¹⁴

Der Beschluss des Alliierten Kontrollrats vom Oktober 1945 sah die Rückführung Evakuierter an ihre Wohnorte in anderen Besatzungszonen im Verhältnis 1:1 vor. Im Wesentlichen ging es um einen Austausch zwischen der US-Zone und der französischen Besatzungszone, der im März 1946 vertraglich geregelt wurde. Danach wurde u. a. Biberach als Aus- und Einreiseort für die französische Besatzungszone festgelegt. Auch Flüchtlinge, die nach Bayern zurück wollten, hatten die französische Zone über Biberach zu verlassen.¹⁵ Offiziell ordnete der Landeskommis­sar für das Flüchtlingswesen den Betrieb des geplanten Grenzauffanglagers und eines Kreisdurchgangslagers für ca. 900 Personen am 1. April 1946 an.¹⁶ Die beiden an sich getrennten Lager konnten nur auf dem Gelände der ehemaligen Kaserne an der Birkenharder Straße eingerichtet werden, weil das Gaisental-Lager noch bis März 1947 der UNRRA als Polen-Lager diente. In der Schwäbischen Zeitung vom 12. April 1946 findet sich eine Bekanntmachung der Stadtverwaltung Biberach, wonach sich Flüchtlinge und Evakuierte, die nach Nord-Württemberg und Bayern zurückgeführt würden, für den nächsten, am 16. April abgehenden Transport sich spätestens zwei Tage vorher in der Kaserne des Lagers Biberach an der Birkenharder Straße einfinden müssten. Eine vorläufige Zurückstellung von diesem Transport war nur mit Genehmigung des Landratsamtes möglich.¹⁷ Einem Tätigkeitsbericht des Grenz­lagers Lindele vom 1. April 1946 bis 31. März 1947 zufolge bestand die Aufgabe des Lagers überwiegend in der Durchschleusung bzw. Aufnahme von Flüchtlingen, d. h. Evakuierten. An zweiter Stelle war die Aufnahme und Verteilung von Ausgewiesenen genannt und an dritter schließlich immer noch die Betreuung von Kriegsgefangenen.¹⁸

Ausgewiesene aus dem Saarland im Lager Lindele

Dass das Lager Lindele auch Ziel für eine große Anzahl Ausgewiesener aus dem Saarland war, scheint im kollektiven Bewusstsein Biberachs kaum registriert worden zu sein. Und doch kam dort im Juli 1946 ein knapp 2000 Menschen umfassender Transport aus dem Saarland an.

Die damals 16-jährige Tochter des aus Bayern stammenden Diplom-Landwirts Rammensee, die heute in Biberach wohnt, erinnert sich: Ihr Vater hatte 1941 bei der NS-Kreisbauernschaft in Saarlautern-Merzig, dem heutigen Saarlouis, einen Posten als Stabsleiter erhalten. Wegen der zunehmenden Fliegerangriffe auf das saarländische Industriegebiet wurden Teile der Bevölkerung 1944 evakuiert. Manche kamen ins Sudetenland, ihre Mutter zog zur Verwandtschaft nach Niederbayern und sie selbst befand sich in Ausbildung und konnte nicht mehr nach Hause. Deshalb schloss sie sich einer Freundin an, die in Würzburg lebte. Dort erlebte sie das Kriegsende. In der Nachkriegszeit traf sie dort zufällig auf Saarländer, die sich aus dem Sudetenland kommend auf einem Sammeltransport nach Hause befanden. Ihnen schloss sie sich an. Daheim angekommen, fand sie die Mietwohnung zerstört vor. Ihre Ausbildung konnte sie nicht fortsetzen. Der Vater hatte Arbeit auf einem Gutshof gefunden, auch die Mutter kehrte zurück. Man lebte unter einfachsten Bedingungen.

Eines Tages im Juli 1946 tauchten zwei Franzosen mit aufgepflanztem Seitengewehr vor ihrer Wohnung auf und befahlen ihr und ihrer Mutter, sofort mitzukommen. Mit anderen „Reichsdeutschen“ zusammen waren sie ein bis zwei Tage in einem Behelfsgefängnis eingesperrt. Dann wurden sie zum Bahnhof Saarlouis geleitet, wo ein langer Güterzug stand. Die Waggons waren mit Stroh ausgelegt. Ihr Waggon war, im Gegensatz zu anderen, wenigstens trocken. Der Zug fuhr in etwa drei Tagen über den Schwarzwald und am Bodensee entlang nach Biberach. Unterwegs kam es immer wieder zu Aufenthalten außerhalb der Bahnhöfe, wo Wasser an den Wasserstellen für Lokomotiven zu holen war.

Die Ankunft des Zuges in Biberach muss in die Zeit des ersten Schützenfestes nach dem Krieg gefallen sein, weil in der Stadt Blasmusik ertönte. Auf dem Bahnsteig standen französische Uniformierte wieder mit aufgepflanztem Bajonett und vor dem Bahnhof warteten Lastwagen, auf denen die Saarländer hinauf zum Lager Lindele transportiert wurden. Das Lager stand leer. Lagerleiter war ein Herr Schuler, dessen Büro sich in der ersten Baracke rechts befand, während die Lagerküche auf der linken Seite lag. Anfangs gab es keinen Ausgang. Untergebracht war man in einer der Baracken in Doppelstockbetten. Waschraum und Toiletten waren innerhalb der Baracke. Das Lager war bewacht. Jugendliche, die raus wollten, machten bald Löcher in den Zaun und

Vermerke über erhaltene Sachspenden und Bezugscheine

Biberach an der Jbb Bezugscheinamt

7.10.46 1 Hut 1 Kleid
 14.1.47 1 P. Wollmangel 1 Leinwandfalter
 " 1 P. Wollmangel
 2.6.47 2 R. Leder
 19.11.47 2 Rollen Biberach
 16.11.47 1 Krawatte
 7.11.47 1 ...
 11.1.48 1 B

Gustav Griesha
 (14) Biberach/Riss
 Marktplatz 8

J. G. Mayer
 am Engel
 Biberach/Riss

Kreis	Pl.-K.
14	112

Ausgewiesenen-Ausweis

ausgegeben vom
**LANDESKOMMISSAR FÜR DAS FLÜCHTLINGSWESEN
 DES FRANZ. BESETZTEN GEBIETES
 VON WÜRTTEMBERG UND HOHENZOLLERN**

№ 40079

Biberach an der Riss 19.11.47

Ausgabeort Ausgabebetrag

Registrierschein ausgestellt

in _____ am _____ Nr. _____

Ulrich ...
 Name des Inhabers

Ausgewiesenen-Ausweis von 1947 mit Eintragungen über Sachspenden und Ausgabe von rationierten Waren durch Biberacher Geschäfte 1946 bis 1948.

verschwanden. Die Ernährung war fürchterlich. Beispielsweise wurde eine Wagenladung voller alter Kartoffeln, aus denen eine stinkende Brühe herabtropfte, ins Lager gebracht. Die Kartoffeln waren so schlecht, dass beim Kartoffelschälen von einer großen Kartoffel nur ein nussgroßes Stück zu verwerten war. Der Gestank der Kartoffeln war unerträglich. Deshalb versuchte ihr Vater, zusammen mit einem Zimmergenossen, durch die Löcher im Zaun auf die Felder zu gelangen, um gute Kartoffeln oder sonstige Lebensmittel zu organisieren. Ende Juli 1947 hielt sich ihre Familie noch im Lager auf. Zur Feier ihres Geburtstages bekam sie ein paar Scheiben Brot als Geschenk von ihren Zimmergenossen.

Ihr Vater wollte raus aus dem Lager. Dazu musste eine Arbeitsstelle und eine Wohnung nachgewiesen werden. Arbeit fand Vater in einer Biberacher Sägerei, Mutter in einem Haushalt. Unterkunft war eine 1-Zimmer-Wohnung. Am 17. Februar 1947 stellte ihr das Landratsamt einen Ausgewiesenen-Ausweis des Landeskommisariats für das Flüchtlingswesen in dem französisch besetzten Württemberg und Hohenzollern aus. Zwischen 7. Oktober 1946 und 10. Januar 1948 erhielt sie zehnmal Sachspenden bzw. Zuteilungen durch Biberacher Geschäfte oder das Bezugscheinamt. Rund

die Hälfte der 2000 aus dem Saarland Ausgewiesenen soll allerdings später wieder die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten haben.¹⁹

Durchgangsstation auf dem Weg in die Heimat

Auch andere Menschen fanden vorübergehend Aufnahme im Grenzauffanglager Biberach. Besonders interessant ist das Schicksal des aus Mergelstetten stammenden Karl Beuttel. Der gelernte Kaufmann des Jahrgangs 1922 war seit 1941 eingezogen und Soldat in Russland gewesen, wo er sich Diphterie und eine Lungenentzündung zugezogen hatte, die nie ganz ausheilte. Er wurde an der Westfront in Frankreich stationiert, wo seine Einheit 1944 die schweizerische Grenze überschritt, um sich in Internierung zu begeben. Im Internierungslager Pruntrut erhielt er ärztliche Behandlung und auch Briefe einer jungen Schweizerin aus Rheineck bei St. Gallen, die später seine Frau werden sollte. Im Mai 1945 wurden die Internierungslager geöffnet und Karl Beuttel arbeitete bei einem Bauern in der Nähe.

Die Schweiz begann die Internierten zu repatriieren, was nicht einfach war, weil die französische Besatzungsmacht zurückkehrende deutsche Internierte noch

mals in Lager steckte und als Kriegsgefangene nach Frankreich verschickte. Also versuchte man die Repatriierung hinauszuschieben. Doch 1947 war es so weit. Karl Beuttel wurde bei der Einreise der Verbindungsstelle des Staatskommissariats für die Umsiedlung in den französisch besetzten Gebieten in Tuttlingen zugewiesen, wo ihm am 27. November ein Rückführungsausweis für Flüchtlinge ausgestellt wurde, mit dem ihm freie Bahnfahrt möglich war. Er fuhr nach Ulm, wo er im Grenzlager Neu-Ulm am 2. Dezember ärztlich untersucht und für frei von ansteckenden Krankheiten und Ungeziefer befunden wurde.

Da die Ausreise in die amerikanische Zone aber eigentlich von Biberach aus erfolgen musste, hielt er sich im dortigen Grenzauffanglager vom 5. bis 7. Dezember auf, wurde dort verpflegt und erhielt Reisekarten ausgehändigt. Am 8. Dezember meldete er sich auf dem Bürgermeisteramt und auf der Arbeitsamtsstelle in Heidenheim/Brenz, wo ihm bis 8. Januar gültige Lebensmittelkarten und sämtliche langfristigen Karten für rationierte Waren übergeben wurden, für die man bekanntlich vor der Währungsreform im Juni 1948 in den Geschäften kaum mehr etwas erhielt.

Karl Beuttels schweizerische Verlobte erhielt kein Visum zur Einreise in die französische Zone. Sie folgte ihm auf abenteuerliche Weise über die grüne Grenze bei Singen nach Heidenheim, wo endlich im August 1948 geheiratet wurde.²⁰

Umwidmung zum Heimkehrer-Krankenhaus

Zu den Aufgaben der Flüchtlingsverwaltung in Südwürttemberg-Hohenzollern gehörte auch die Betreuung ehemaliger Soldaten und Kriegsgefangener. Da die Besatzungsmächte ein Interesse daran hatten, keine entlassene deutsche Kriegsgefangene unkontrolliert über die Zonengrenzen passieren zu lassen, schlug der Landeskommissar vor, so genannte Entlassungslager in Tuttlingen und Weingarten einzurichten, von wo aus der Zonenaustausch geregelt werden konnte. Um Heimkehrer mit besonders schlechtem Gesundheitszustand zu betreuen, verlangte das französische Oberkommando im Oktober 1946 vom Landeskommissariat die Einrichtung von „Erholungsheimen“. Ziel sollte es sein, kranke Heimkehrer während eines bis zu drei Monate dauernden Aufenthalts bei einer 2400 Kalorien umfassenden Ernährung wieder dem Arbeitsprozess zuzuführen. Deutsche Stellen sollten diese Heime unter französischer Kontrolle verwalten und bewirtschaften. Zu diesem Zweck sollte das Lager Lindele umgebaut werden. Das Staatskommissariat für die Umsiedlung kam dieser Aufforderung nach und schlug im Januar 1947 vor, im Lager Lindele anfangs 100 Betten bereit zu stellen, in denen kranke, aus russischer oder französischer Kriegsgefangenschaft Heimkehrende von zwei Ärzten und Pflegepersonal betreut werden würden. Eine Aufstockung der Bettenzahl auf 500 war bereits vorgesehen. Obwohl das Internationale Rote Kreuz darauf

Rückführungsausweis für den aus schweizerischer Internierung zurückkehrenden deutschen Soldaten Karl Beuttel 1947.

The image shows a collection of historical documents related to the repatriation of German soldiers. The main document is a 'Rückführungsausweis für Flüchtlinge' (Return Permit for Refugees) issued to Karl Beuttel in Tuttlingen on November 27, 1947. It includes fields for name, birth date, and place of origin (Heidenheim). Below this is a medical certificate from the 'Grenzstation' (border station) in Heidenheim, dated December 2, 1947, certifying that Beuttel is free from contagious diseases and vermin. To the right, there are several administrative forms and stamps, including a 'Lebenskarte' (ration card) issued in Heidenheim on December 8, 1947, and a 'Grenzpass' (border pass) for travel to the American zone. The documents are heavily stamped with official seals and signatures, and contain handwritten notes and dates.

bestand, kein Erholungsheim, sondern ein Krankenhaus einzurichten, wurde das Heimkehrer-Krankenhaus Biberach im Lager Lindele am 20. Februar 1947 offiziell als Erholungsheim für rund 300 Patienten eröffnet. Erst im Mai erfolgte die Umwandlung in ein Krankenhaus. Das Grenzauffanglager kam vorübergehend ins Lager Birkendorf, das mit Einrichtungsgegenständen aus dem Lager Lindele ausgestattet wurde. Ab März 1947 stand für das Grenzauffanglager das Gaisental-Lager zur Verfügung.

Nach einem Bericht des Chefarztes Dr. Arnold vom August 1947 wurden als Patienten rund 800 ausschließlich aus französischer Kriegsgefangenschaft Entlassene betreut, geheilt und entlassen. Die Stacheldrahtumzäunung und die Wachtürme wurden entfernt, die Gebäude überholt und die Öfen ausgebessert. Trotzdem gelang es nur schwer, dem einstigen Gefangenenlager das Aussehen eines Krankenhauses zu geben. Die französische Besatzungsmacht, die diese Einrichtung anfangs gefordert hatte, ließ es nun an Förderung fehlen. Dr. Arnold scheute sich nicht, in seinem Bericht an den Staatskommissar für die Umsiedlung, Dr. Eggensberger, die herrschende Misere beim Namen zu nennen: „Es hungert nicht nur der Heimkehrer auf dem ‚Lindele‘, es hungern nicht nur alle deutschen Länder, sondern fast alle europäischen und viele außereuropäischen Nationen ebenso.“²¹

Das Heimkehrer-Krankenhaus Biberach war übrigens die einzige Einrichtung ihrer Art im gesamten Nachkriegsdeutschland. Im Frühjahr 1948 konnte es nahezu 600 Patienten aufnehmen, die von einem 60-köpfigen Team betreut wurden.²² Zwischen Juli 1948 und April 1949 drohte die Besatzungsmacht Teile der Einrichtung zu beschlagnahmen, gab dann aber diese Absicht auf. Zeitweise wurden auch kranke Vertriebene aus dem Grenzauffanglager im Heimkehrer-Krankenhaus betreut.²³ Nach den Plänen der Flüchtlingsverwaltung sollten für Grenzauffanglager maximal 19 und für Kreisdurchgangslager maximal 11 Personen als Personal eingestellt werden. Für das Heimkehrer-Krankenhaus waren zusätzlich zum technischen Personal achtzehn Personen, also Ärzte, Schwestern und Verwaltungspersonal vorgesehen. Infolge der Währungsreform vom 21. Juni 1948 wurden bis Oktober aber allein im Heimkehrer-Krankenhaus 22 Personen eingespart.²⁴ Am 14. September 1950 war das Heimkehrer-Krankenhaus nur noch mit 37 männlichen und sieben weiblichen Patienten belegt. Seine Auflösung war für Ende 1950 vorgesehen, aber aufgrund von Verzögerungen waren

noch im Juni 1951, als der Dienstbetrieb der Polizeibereitschaft Württemberg-Hohenzollern im Lager Lindele begann, einige wenige Patienten vorhanden, die aber nach und nach durch die staatlichen Versorgungseinrichtungen betreut wurden.²⁵

Zwischenstation für einen ehemaligen Zwangsarbeiter

Ein besonders bewegendes Schicksal hatte der 1908 geborene Michal Helman.²⁶ Er stammte aus Studzieniec, etwa 50 Kilometer südwestlich von Warschau gelegen. Als er fünf Jahre alt war, wanderte sein Vater nach Amerika aus und ließ nichts mehr von sich hören. Von 1916 bis 1921 besuchte er die Grundschule. Mit zwölf Jahren begann er danach bei einem polnischen Rittergutsbesitzer als landwirtschaftlicher Arbeiter. 1928 wurde er eingezogen und diente beim 8. Regiment der Leichten Artillerie in Plock, wo er zum Unteroffizier ausgebildet wurde und gleichzeitig als Mitglied der Regimentskapelle verschiedene Musikinstrumente spielen lernte. Mit 21 Jahren heiratete er und nahm Wohnung in einem Nachbarort. 1931 beendete er seinen Militärdienst und nahm eine Stelle als Waldarbeiter an, bis er 1936 nach Warschau ging, um als Bauarbeiter seine Familie zu unterhalten, die später nachzog.

Als am 1. September 1939 der Krieg begann, wurde er zu seiner Waffengattung nach Brest-Litowsk eingezogen und erlebte den deutschen Einmarsch in Polen. Seine Einheit zog sich nach Ostpolen zurück, wo sie von den Sowjets gefangen genommen und nach Orscha am Dnjepr deportiert wurde. Im November 1939 lieferten die Sowjets die polnischen Kriegsgefangenen in Brest-Litowsk an die Deutschen aus. Etwa drei Wochen verbrachte Michal Helman daraufhin in einem Auffanglager bei Nürnberg, von wo er im Dezember ins Stalag VI A in Hemer/Westfalen bei Iserlohn kam. Anschließend arbeitete er als landwirtschaftlicher Arbeiter an verschiedenen Orten, die er später nur unzureichend lokalisieren konnte, u. a. in Brenken, Kreis Büren.

Am 24. Juli 1940 suchten ihn am Arbeitsplatz zwei Polizisten auf, die ihm eine Entlassungsurkunde aus der Kriegsgefangenschaft vorlegten und ihn unterzeichnen ließen. Sein Status wurde in den eines Zivilarbeiters umgewandelt, was er als Befreiung erlebte. Er wurde dem Müller und Landwirt Heinrich Hammerschmidt in Brenken zugewiesen, wo er bei einer Arbeitszeit von zwölf Stunden täglich neben Kost und Wohnung bis

1944 monatlich 30,- RM verdiente. „Bei dieser Firma wurde ich sehr schlecht behandelt, da derselbe ein Nat. Verfolger (sic!) war“, gab er später zu Protokoll. Polnische Arbeiter mussten sich dort als „polnische Hunde und polnische Schweine“ titulieren lassen. Deswegen wandte er sich drei Mal vergeblich an die Polizei. Einmal erhielt er von ihr sogar Schläge, weil er erst nach 21 Uhr nach Hause gekommen war. Daraufhin setzte ihn der Bürgermeister bei einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb ein, wo er bis Kriegsende als Milchwagenfahrer und Arbeitskraft monatlich 50,- RM verdiente.

Nach dem Umsturz nahm er eine Stelle als Bauarbeiter an. Im August 1945 lernte er eine Frau kennen, deren Mann sich noch in Kriegsgefangenschaft befand. Was ihn veranlasste, dem Angebot dieser Frau zu folgen und zu ihr nach Fluorn, Kreis Rottweil, zu ziehen, lässt sich aus seinen Akten beim Internationalen Suchdienst Bad Arolsen nicht ersehen. Vorstellbar ist, dass er sich, da er schon einmal den Sowjets in die Hände gefallen war, keinesfalls ins sowjetisch besetzte Polen repatriieren lassen wollte. Später gab er an, in ihrem Betrieb als Handlanger und Bauarbeiter bei der Errichtung ihres Hauses geholfen zu haben. Jedenfalls passierte am 13. Oktober 1945 vor ihrem Haus in Fluorn das tragische Ereignis, das seinen weiteren Lebensweg entscheidend bestimmen sollte.

Während er gerade dabei war, mit dem Schubkarren Platten zu transportieren, legte die 13-jährige Tochter seiner Arbeitgeberin einen viereckigen, glänzenden Gegenstand vor ihn hin und wollte wissen, was das sei. In diesem Augenblick explodierte der Gegenstand, bei dem es sich vermutlich um eine Tellermine mit einem Phosphorgemisch handelte, das seine Kleider sofort in Flammen setzte und ihm sein Augenlicht raubte. Er verlor seinen linken Unterarm und bis auf den Zeigefinger auch Teile der Finger der rechten Hand. Sowohl die französische als auch die deutsche Polizei nahm den Unfall auf. Was nun aber begann, glich einer Odyssee ohne Ende.

Zunächst lag der Verstümmelte bis zum 21. Januar 1946 im Schramberger Krankenhaus. Danach galt er als DP (Displaced Person) und wurde deshalb im DP-Lager im Mädchenheim Schramberg bis Mai 1950 gepflegt. Da die für verschleppte Personen nach dem Krieg zuständige UNRRA ihren Betrieb einstellte, übernahm als UNO-Nachfolgebehörde die IRO (International Refugee Organisation) seine Betreuung. Michal Helman verfügte über keinerlei Einkommen und war hundertpro-

zentig behindert. Bereits 1947 wandte er sich an das Landratsamt Rottweil mit der Bitte um eine Rente. Er wurde zum Opfer ungeklärter Zuständigkeiten zwischen deutschen und französischen Stellen. Ihm wurde dort klargemacht, man könne ihm nicht helfen, weil seine Akten beim französischen Polizeikommissariat in Rottweil lägen. Gegenüber der Polizei hatte seine Arbeitgeberin ein reguläres Arbeitsverhältnis mit Michal Helman geleugnet. Sie hatte auch keine Beiträge zur Sozialversicherung und Krankenkasse abgeführt. Ihrer Angabe nach sei Helman nur drei Tage zu Besuch gewesen. Aufgrund dieser Angabe wurden alle zukünftigen Gesuche um Unterstützung von öffentlicher Seite abgelehnt.

Zwar schaltete „Michael Helmann“, wie er immer wieder von deutschen Behörden genannt wurde, 1949 einen Rechtsanwalt ein, um vor dem Landgericht Rottweil gegen seine Arbeitgeberin zu klagen. Sein Antrag auf Gewährung des Armenrechts wurde dem völlig mittellosen Mann mit dem Argument bestritten, er sei kein deutscher Soldat gewesen. Er galt in der Zwischenzeit als heimatloser Ausländer bzw. Staatenloser. Am 13. Juli 1949 wurde er einem DP-Lager in Biberach zugewiesen, wo er eine Woche später auch einzog, um Anfang Januar 1950 ins Jordanbad verlegt zu werden. Von März bis August 1950 war er wieder in Biberach gemeldet, kam dann aber am 15. Januar 1951 endgültig ins Heimkehrer-Krankenhaus, wo er mit kurzer Unterbrechung bis zum 31. September 1951 blieb. In dieser Zeit heiratete er eine zwölf Jahre jüngere Torfarbeiterin aus der Nähe von Schussenried, denn aus Polen hatte er die Nachricht erhalten, dass seine erste Frau den Krieg nicht überlebt hatte. Der schwerstbehinderte Mann konnte ohne persönliche Hilfe nicht leben. Mit seiner Frau zog er nach Laupheim, wo er in einer Baracke an der Bühlerstraße eine Unterkunft erhielt.

In all den Jahren bemühte er sich vergeblich, von irgendeiner Seite eine Rente zu beziehen. Auffallend ist, dass gegenüber der einstigen Arbeitgeberin in Fluorn später nie mehr irgendwelche zivilrechtlichen Forderungen erhoben wurden. Die Württembergische Versicherungsanstalt in Stuttgart lehnte seinen Antrag 1949 mit der Begründung ab, da zum Zeitpunkt seines Unfalls keine unfallversicherte Tätigkeit ausgeübt worden sei, läge die Voraussetzung für eine Anerkennung als Arbeitsunfall nicht vor.

Der medizinische Dienst der IRO, der sich seiner annahm, schaltete 1950 den eigenen Rechtsberater ein, um seine Chance auf eine Unterhaltsrente zu prü-

COUNSELLING

FICHE INDIVIDUELLE

NOM **HELMAN** PRENOMS **Michal** NUMERO D'IDENTITE **158.219** CATEGORIE **PDR**

NATIONALITE **polonaise** RESSORTISSANT **Lindale** DATE et LIEU de NAISSANCE **14.9.08**

ADRESSE ACTUELLE:
Lindale

AUTRES MEMBRES DE LA FAMILLE:

EXPOSE: figure sur la liste Sante PDR du 15.1.51 comme etant a Lindale
 15.3.51 : Se trouve toujours a Lindale.
 15.4.51 : Est toujours a Lindale.
 15.5.51 : Liste de Sante PDR (Lindale).
 31.5.51 : Se trouve toujours a Lindale.
 20.7.51 : Liste Sante PDR.
 31.7.51 : Se trouve toujours a Lindale.
 31.8.51 : Heimkehrer-Krankenhaus Lindale ,liste Sante PDR.

T.S.V.P.

Karteikarte der International Refugee Organisation (IRO) für Michal Helman von 1951 mit dem Hinweis auf seinen Aufenthalt im Heimkehrer-Krankenhaus Lindele.

fen. Er wurde als medizinischer Fall der ersten Kategorie eingestuft. Im Oktober 1950, kurz nach seiner Heirat, wandte er sich in seiner Verzweiflung direkt an die IRO in Genf. Nun wurde im Februar 1951 erwogen, ihn im Rahmen eines „Resettlement Plans“ für Blinde entweder nach Norwegen oder England zu schicken. Seine Repatriierung nach Australien, Kanada, Venezuela oder in die USA scheiterte an seiner Blindheit. Teilweise lag es auch an Helmans mangelnden Sprachkenntnissen. Er sprach Polnisch, Russisch, ein paar Brocken Französisch und etwas Deutsch, aber kein Englisch. Ein andermal wurde seine Eignung wegen unzureichender ärztlicher Atteste in Frage gestellt. Im Grunde wollte Michal Helman in Deutschland bleiben. Das Versorgungsamt Ravensburg lehnte eine Rentenzahlung 1951 ab, da er kein Kriegssopfer war. Der Kalte Krieg verhinderte, dass ihm aus seiner Arbeitszeit in Polen Rentenansprüche ausbezahlt wurden. Wenigstens geht aus seinen Akten hervor, dass er sich 1953 vergebens darum bemüht hatte. Er bekam nicht einmal eine Antwort auf sein Schreiben. Auch das Amt für Wiedergutmachung in Tübingen sah sich 1955 in seinem Fall nicht zuständig. Immerhin wurde ihm in diesem Jahr ein Schwerbehinderten-Ausweis ausgestellt,

der aber mit der Begründung nicht verlängert wurde, er sei Pole.

Das Kreissozialamt zahlte ihm monatlich 98,- DM Unterstützung aus, mit der er seine Familie nicht ernähren konnte. Er empfand die Summe als Almosen. Gleichzeitig lehnte das Landratsamt wiederholt seinen Antrag auf einen Wandergewerbeschein ab, da er Pole sei. Helman versuchte sich durch Musizieren etwas zu verdienen. Doch 1957 zeigte ihn die Laupheimer Polizei deswegen an. Er wurde zu einer Strafe von 73,- DM verdonnert.

In der Zwischenzeit hatte Michal Helman zwei Kinder und seit 1958 zahlte ihm das Kreissozialamt 300,- DM Unterhalt. Für die Miete in der Laupheimer Baracke gingen davon 10,- DM ab. „Dass dieser Betrag bei den heutigen Verhältnissen nicht ausreichend ist, bedarf keines besonderen Hinweises“, heißt es in seinem Schreiben, das er in seiner Verzweiflung am 25. Januar 1959 an den UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld persönlich richtete und in dem er sein bisheriges Lebensschicksal in allen Einzelheiten schilderte.

Das Amt des Hohen Kommissars für Flüchtlinge in Deutschland schaltete daraufhin den Rechtsberater des Hilfswerks der Evangelischen Landeskirche in Stuttgart

ein. Er erhielt Rechtshilfe und eine Zuwendung von 310,- DM aus dem Rechtsmittelfond zur Bezahlung anfallender Anwaltskosten. Die Auskünfte waren wenig hoffnungsvoll: Als nichtdeutscher Flüchtling unterstand er der deutschen Gerichtsbarkeit, die aber bereits alle Ansprüche rechtsgültig abgelehnt hatte. Der Versuch, nach dem Fremdentengesetz eine Rente zu erhalten, scheiterte an den politischen Verhältnissen. Wäre er in die USA ausgewandert, hätte er das Recht gehabt, Schadensersatz durch die Familie zu erhalten, deren Kind den Unfall mit dem Sprengkörper einst ausgelöst hatte. In Deutschland war ein solcher Anspruch nun bereits verjährt. Um ihm Erwerbsunfähigkeitsrente gewähren zu können, hätte ihm das Versorgungsamt Ravensburg die Eigenschaft eines „Kriegsbeschädigten“ verleihen müssen. Als solcher wurde er aber nicht anerkannt. Damit wurde die Akte Helman geschlossen. Helmans Frau fiel es zu, die Familie zu ernähren. Michal Helman selbst hatte noch sieben Jahre zu leben. Er starb 1966 in Biberach im Alter von 58 Jahren.

Damit ist die Nachkriegsgeschichte Biberacher Lager noch längst nicht zu Ende erzählt. Die Berichte von Vertriebenen, Umsiedlern, Zonenflüchtlingen, wie überhaupt die Darstellung der Nutzung des Lagers Lindele und des Gaisentallagers für diesen Personenkreis könnten bestimmt ein ganzes Buch füllen. Und auch vom französischen Lager Birkendorf, in dem unter anderen 1946 auch Biberacher Jugendliche eingesperrt wurden, wäre noch zu berichten.

Anmerkungen

- 1 Goodwin, John/Hamon, Simon: How will we get home? – The return journey of some deportees, in: Channel Islands Occupation Review No. 36 (2008), S. 19 ff.
- 2 Klosterarchiv Reute: Chronik Jordanbad.
- 3 http://www.dhm.de/lemo/kollektives_gedaechtnis/457/index.html : Zugriff 15. 1. 2010.
- 4 Kächler, Harald: Ortschronik Balzheim, lt. <http://www.zeitzeugenarbeit.de/balzheim.html>, Zugriff 15. 1. 2010.
- 5 Binder, Christoph: Vom Kriegsgefangenenlager „Lindele“ zu den Anfängen der 3. BPA Biberach, Villingen-Schwenningen 2007, S. 28 und 81, Anl. 9; Schwäbische Zeitung, 30. 4. 1955.

- 6 Vgl. Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. lt. Mitteilung von U. Kairies, Stockach, vom 10. 7. 2005.
- 7 Ekbert Warmuth: Vor 60 Jahren – Der Volksänger Paul Warmuth als Kriegsgefangener in französischer Hand – Aus seinen Tagebuchaufzeichnungen, Teil I und II, in: Schweinfurter Mainleite Nr. IV, 2005, S. 14 ff. und Nr. I, 2006, S. 4 ff. Siehe auch: Abschrift des Tagebuchs lt. Mitteilung von Ekbert Warmuth, Bad Kissingen, v. 24. 1. 2010.
- 8 Vgl. Camp Register Biberach/Riss, Württemberg (sic!), Kopie in Privatbesitz.
- 9 Lt. Mitteilung von T.R. Schulz, Herzogenrath, v. 2. 2. 2007 und 15. 1. 2010.
- 10 Volksstimme Zerst, AZN-Heimatgesch., S. 13, v. 24. 11. 1993.
- 11 <http://www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?topic=3470.0>: Laut Wehrmachtsauskunftsstelle soll der Befreiende erst am 11. 3. 1946 aus Kriegsgefangenschaft geflohen sein.
- 12 Binder, Christoph: Vom Kriegsgefangenenlager „Lindele“ zu den Anfängen der 3. BPA Biberach, Villingen-Schwenningen 2007, S. 28.
- 13 StA BC, Az 474 53: Schreiben des Landratsamtes an das Sekretariat der französisch besetzten Gebiete Württemberg-Hohenzollern v. 3. 1. 1946.
- 14 Kühne, Andrea: Entstehung, Aufbau und Funktion der Flüchtlingsverwaltung in Württ.-Hohenzollern 1945–1952, S. 120.
- 15 Kühne, a. a. O., S. 98 ff.
- 16 Kühne, a. a. O., S. 179; vgl. Schreiben des Landratsamtes (Kreis- und Kulturamt) Dr. K. Diemer vom 6. 4. 1998; siehe aber Schwarzwälder Bote v. 11. 8. 1951.
- 17 Schwäb. Zeitung v. 12. 4. 1946; siehe auch: Stefan Booch et al.: Flucht in die Heimat – Vom Schicksal der Donauschwaben und anderer Flüchtlinge in Biberach (Wettbewerbsarbeit) 1985, S. 64 f.
- 18 Kühne, a. a. O., S. 179 unter Bezug auf StA Sig Wü 65/5 Bd. 4: 690.
- 19 Mitteilung v. Elfriede Rammensee, Biberach, v. 3. 7. 2007; Gerhard Franz: „In Güterwaggons Richtung Schwaben“, in: Saarbrücker Zeitung Nr. 150 v. 1./2. Juli 2006.
- 20 Maria Beuttel: Meine Erfahrungen und Erlebnisse – gesehen von außen (Schweiz) – und das Leben mit einem Partner, der seine Jugendzeit im Krieg erlebt hat und nie davon los kam ... in: Seniorenakademie Heidenheim Projektgruppe: „1944–1955. Kriegsende bis Wirtschaftswunder, Rückblicke von Heidenheimern und „Rei’g’schmeckten“, o. J., S. 79–88.
- 21 Kühne, a. a. O.: S. 114 ff.
- 22 Binder, Christoph: Vom Kriegsgefangenenlager „Lindele“ zu den Anfängen der 3. BPA Biberach, Villingen-Schwenningen 2007, S. 29.
- 23 Booch, Stefan et al.: „Flucht in die Heimat“, S. 22, lt. StA BC, Az. 411 00: Brief Dr. Schäfer an Stadtverwaltung Biberach vom 22. 3. 1947.
- 24 Kühne, a. a. O.: S. 79.
- 25 Binder, Christoph: Vom Kriegsgefangenenlager „Lindele“ zu den Anfängen der 3. BPA Biberach, Villingen-Schwenningen 2007, S. 29, lt. StA BC, Altreg. Nr. 9318/1, Schreiben des Landratsamtes-Umsiedlungsamt Biberach an die Bürgermeister des Kreises v. 29. 12. 1950.
- 26 Vgl. den umfangreichen Aktenbestand beim Internationalen Suchdienst Bad Arolsen.

Quellen

Channel Island Occupation Society (CIOS) Guernsey Archives, Camp Register Biberach/Riss, Württemberg (sic!).
 International Tracing Service Bad Arolsen: ITS/TID-392 265, ITS/CM/1-Schweiz/H-570, Doc. No. 72572020#1 (2.2.2.1/Helias-Hendis/00000148/0001), Doc. No. 67337849#1 (3.1.1.1/DP 1432/0530), Doc. No. 79173199#1 (3.2.1.1/H02851-02930/H02858/0002 bis 0036).
 Internet: <http://www.gedenktafel-infoportal.de/forum/index.php?topic=3470.0>, Zugriff 15. 1. 2010.
http://www.dhm.de/lemo/kollektives_gedaechtnis/457/index.html, Zugriff 15. 1. 2010.
<http://www.zeitzeugenarbeit.de/balzheim.html>, Zugriff 15. 1. 2010.
 Klosterarchiv Reute, Chronik Jordanbad.
 Kreisarchiv Biberach, Sign. 88.
 Stadtarchiv Biberach: Schwäbische Zeitung 1946, 1955, 1959, 1962; Schwarzwälder Bote v. 11. 8. 1951; Az. 411 00, 474 53.

Literatur

Binder, Christoph: Vom Kriegsgefangenenlager „Lindele“ zu den Anfängen der 3. BPA Biberach – eine historische, gesellschaftliche und lokalpolitische Aufarbeitung, Diplomarbeit im Fachbereich I Einsatzwissenschaften, Fachhochschule Villingen-Schwenningen, Hochschule für Polizei, Oktober 2007.
 Binder, Friedrich: Die Vertriebenen- und Sozialpolitik des Landes Württemberg-Hohenzollern 1945–1952 (Manuskript 61 S.).
 Booch, Stefan et al.: Flucht in die Heimat. Vom Schicksal der Donauschwaben und anderer Flüchtlinge in Biberach. Wettbewerbsarbeit für den Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten, Biberach 1985 (Manuskript).

Goodwin, John/Hamon, Simon: How will we get home? – The return journey of some deportees, in: Channel Islands Occupation Review No. 36 (2008), S. 19 ff.

Kühne, Andrea: Entstehung, Aufbau und Funktion der Flüchtlingsverwaltung in Württemberg-Hohenzollern 1945–1952, Sigmaringen 1999.

Saarbrücker Zeitung Nr. 150 v. 1./2. Juli 2006.

Seniorenakademie Heidenheim (Projektgruppe): 1944–1955 Kriegsende bis Wirtschaftswunder. Rückblicke von Heidenheimern und „Rei“gschmeckten, o.J.

Warmuth, Ekbert: Vor 60 Jahren – Der Volksänger Paul Warmuth als Kriegsgefangener in französischer Hand – Aus seinen Tagebuchaufzeichnungen, Teil I und II, in: Schweinfurter Mainleite Nr. IV 2005, S. 14 ff. und Nr. I 2006, S. 4 ff.

Volksstimme Zerbst, AZN-Heimatgeschichte, S. 13, v. 24. 11. 1993.

Mitteilungen

Beuttel, Maria, Heidenheim.

Kairies, U., Stockach.

Rammensee, Elfriede, Biberach.

Schulz, T. R., Herzogenrath.

Warmuth, Ekbert, Bad Kissingen.

Bildnachweis

S. 53 CIOS Guernsey Archives.

S. 54, 56, 59 privat.

S. 57 Kreisarchiv Biberach.

S. 60 Maria Beuttel, Heidenheim.

S. 63 ITS Bad Arolsen.